

Franckesche Stiftungen zu Halle

Ueber die heimlichen Sünden der Jugend

Salzmann, Christian Gotthilf

Frankfurt und Leipzig, 1786

VD18 13330977

Vierter Abschnitt. Von den Gelegenheiten, bey welchen die heimlichen Sünden der Jugend begangen werden.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213587



Vierter Abschnitt.

Von den Gelegenheiten, bey welchen die heimlichen Sünden der Jugend begangen werden.

Dies ist ein sehr wichtiger Abschnitt. Da diese Sünden sehr verheimlicht werden können; weil sehr oft junge Leute dadurch zu Grunde gerichtet werden, ehe ihre Eltern, Lehrer und Aufseher, nur etwas davon ahnden, so muß es diesen ungemein wichtig seyn, wenn ihnen die Orte und Gelegenheiten bekannt gemacht werden, die für die Gesundheit, Kraft und Zufriedenheit, der, ihnen anvertrauten, Kinder so gefährlich sind, und ich würde gewiß keinen geringen Beytrag zur Milderung

derung des menschlichen Elends liefern, wenn ich alle diese gefährlichen Klippen anzeigen, und dafür warnen könnte. Ich will thun, was meine Kräfte vermögen.

Ueberhaupt ist die Einsamkeit diesen Sünden sehr günstig. Wenn durch die vorhin angeführten Veranlassungen ein wollüstiger Gedanke oder eine unreine Begierde wäre erzeugt worden, so würden Thätigkeit, gut gewählte Gesellschaft, und ein, mit Bewegung verknüpftcs, Spiel, ein gutes Mittel seyn, sie aus der Seele zu vertilgen. Aber unter den Flügeln der Einsamkeit hat die Einbildungskraft vollkommne Freyheit, die aufgefangnen Vorstellungen recht lebhaft auszumahlen, und ihnen einen Reiz zu geben, der die Begierden bis zur Wuth treiben kann. Die aufgetragnen Geschäfte sind viel zu schwach, das Kind von diesen Gaudelebenen der Einbildungskraft abzubringen. Die Betrachtung eines wollüstigen Bildes wird für dasselbe immer mehr Reiz haben, als die beste syntaktische Regel, oder die schönste

ste

sie Stelle aus dem Cicero. Die Stärke der
 Einbildungskraft, wird auf alle Säfte und
 Nerven wirken, und zu mannichfaltigem Muth-
 willen verleiten, der mit aller Zügellosigkeit ge-
 trieben werden kann, da der Zeuge fehlt, dessen
 Anblick und Erinnerung den jungen Wollüstling
 von seinem Muthwillen zurückscheuchen könnte.
 Daber sind alle Winkel, alle Zimmer, wo die
 Jugend ohne Zeugen ist, für sie höchst gefähr-
 liche Oerter; wovon ich so überzeugt bin, daß
 ich eine sehr ungünstige Meinung von den Eins-
 ichten der Eltern und Erzieher habe, die ihren
 Kindern, ohne die dringendste Nothwendigkeit,
 die Einsamkeit erlauben. Zum Beweise will
 ich kein besonderes Zeugniß anführen. Wenn
 man aber die vorhin angezogenen Documente
 mit Aufmerksamkeit prüfen will, so wird man
 leicht sehen, daß die mehesten ihre Ausschwei-
 fungen in der Einsamkeit begangen haben.

Aber nicht nur die Einsamkeit im strengs-
 ten Verstande, sondern überhaupt die Entfer-
 nung der Jugend von der Beobachtung ihrer
 Lehrer

Lehrer und Aufseher ist eine Gelegenheit, deren sie sich bedient, um ihren unnatürlichen Lüsten den Zügel zu lassen. Junge Wollüstlinge finden immer Vergnügen darinne, wenn sie ihre Empfindungen andern mittheilen können. Anfanglich geschieht es durch unzüchtige Gespräche, in der Folge durch unzüchtigen Muthwillen, am Ende durch die wirkliche Vollbringung der bewußten Sünden. Hat die Wollust einmal über die Schamhaftigkeit gesiegt, so kennt sie keine Grenzen mehr, und es ist schauderhaft zu sagen, wie tief alsdenn die menschliche Natur sinke. Vorhin habe ich hiervon schon Beispiele angeführt. Ich füge ich noch dieses bey:

I.

Sie verlangen von mir, Ihnen gewisse Punkte zu beantworten, wegen unserm vorigen schlechten als vielmehr sündlichen Betragen? Ich sahe erstlich manche meiner Mitschüler dieses schändliche Verbrechen begehen, sie beschreiben es mir mit den reizendsten Farben, anfangs sahe ich es mit Gleichgültigkeit. Von heimpl. Sünden. N tigkeit

tigkeit an , dann aber war ich so unglücklich , selbst Sklave dieser Leidenschaft zu werden. Ich dachte , und wäre ich doch gleich ertappt worden , du wüßst es auch thun , ich that es , dachte nicht an die schreckliche Folgen , die ich jetzt vielmal bey mir spüre. Sie fragen , wie wir es einander mitgetheilt hätten ? Wir waren manchmal bey einander in der Stube. Einer , der die schändliche Lust bey sich empfand , suchte ein Gespräch vom andern Geschlechte auf die Bahn zu bringen , die andern stimmten auch bey , wir äusserten die schändlichsten Wünsche , die mir jetzt die Schamhaftigkeit deutlicher zu sagen nicht zuläßt. Wir schöckerten auf die unzüchtigste Art mit einander , bis wir das Laster endlich vollbrachten. Der Gedanke , daß es strafbar sey , entstand zwar öfters in uns , allein die schon zu große Begierde erstickte ihn. Doch unterblieb es manchmal , wenn wir ernstliche Betrachtungen anstellten , eine Zeit lang , allein der alte Funke entzündete sich bald wieder.

II.

Ich hatte das Glück, das erste halbe Jahr in gute Hände zu fallen. Den einen Stubenkameraden behielt ich auf mein Bitten auch das zweite halbe Jahr, aber den zweiten verlor ich zu meinem Unglücke, und seine Stelle wurde durch einen jungen Menschen ersetzt, der, wie ich nachher gehört habe, diese Art von Bosheit bis auf den höchsten Gipfel getrieben hat. Ich liebte ihn, weil er mich, da ich doch sein Untergebener war, glimpflich behandelte, und dieß wurde ein Fallstrick für mich. Ein anderer junger Mensch, welcher mit uns auf eben dieser Stube wohnte, hatte sich in eine, auf andere Art ausschweifende, Gesellschaft eingelassen. Er war ein mächtiger Tabackraucher und Kartenspieler. Beides war aufs strengste verboten. Da es also bey Tage nicht geschehen durfte, so geschahs bey Nacht. Hätte ihn sein redliches Herz die Gefahren sehn lassen, denen er, seinen Liebling (das war ich wirklich)

durch seine nächtliche Abwesenheit, aussetzte: nimmermehr hätte er mich in diesen entscheidenden Augenblicken verlassen! der junge Mensch verließ sein Bette; ich freute mich, daß er mich würdigte, mit mir zu scherzen. Er küßte mich, auf eine Art, die mich freute, ohngeachtet mir das Herz dabei heftig schlug; ich wunderte mich über dieses Herzklopfen, das ich sonst nur beim bösen Gewissen oder bei Furcht zu empfinden pflegte. Ich fand an der Handlung nichts auszusagen. Ich war gewissenhaft erzogen. Ich habe sie also förmlich untersucht, und meinen damaligen Einsichten nach konnte ich nichts dran entdecken, warum ich mir dieses eingebildete Vergnügen versagen sollte. Daß mir das Herz dabei schlug (ich hielt schlechterdings für eine Art von Gewissensangst) dieß war mir ein Räthsel, das ich mir freylich hätte sollen von einem andern Verständigern enträthseln lassen; aber die Leidenschaft und die innre Ueberzeugung von der Unschuld meiner Handlung, und mein Unverstand — stürzten mich.

Dieser

Dieser Mensch ward der Mörder meiner Tugend!

Es giebt gewisse Derter, an welchen die Einsamkeit beynahe unvermeidlich, und genaue Aufsicht nicht wohl möglich ist. Diese sind besonders die Bette und die heimlichen Gemächer. Diese sind gerade auch die Derter, wo die meisten Ausschweifungen geschehen.

In Familien, Schul- und Erziehungsanstalten, wo gute Ordnung und Aufsicht ist, scheint zwar der Aufenthalt im Bette nicht einsam zu seyn, ist es aber doch wirklich. Schlaf, Dunkelheit und Deckbette oder Matratze, sind starke Scheidewände, durch welche der junge Mensch von seinem Beobachter getrennet wird. Er bedient sich alsdenn, falls er bereits angesteckt ist, dieser Gelegenheit immer seinen Muthwillen zu treiben. In Häusern, wo es Sitte ist, früh zu Bette zu gehen, geschieht es inölgemein des Abends, zumal wenn die Kinder nicht durch körperliche Arbeit und Bewegung erst ermüdet

werden, wie dieß leider! leider! leider! nur selten geschieht; in anern, wo es gewöhnlich ist, lange zu schlafen, wird es des Morgens vollbracht. Die Ursachen davon, die ich zum Theil vorhin schon angeführt habe, dürfen nicht lange gesucht werden. Der zur Thätigkeit gestimmte Mensch, wenn er, durch unzeitigen Aufenthalt im Bette, gezwungen wird, unthätig zu sehn, greift um sich, um Gelegenheit zu finden, seinen Trieb zur Thätigkeit zu befriedigen. Und — wie leicht findet er sie im warmen Bette! der Reiz dazu wird vermehrt, wenn man spät und viel trinkt.

Die Beweise davon habe ich in Händen, sie bestehen aber in kurzen Sätzen, die in weiträumige Briefe eingewebt sind, und aus dem Zusammenhange nicht schädlich heraus gerissen werden können.

Die Gefahr zur Versündigung wird, durch das Versammenschlafen verschiedener Personen, vertausendfältigt.

Schon

Schon das Zusammenschlafen zweyer unschuldigen Personen ist gefährlich. Stille, Dunkelheit, Wärme, sind lauter zusammentreffende Ursachen, die die wollüstigen Gaudelegen der Einbildungskraft begünstigen, die Begierden nähren und eine Art von Betäubung gegen die schwache Stimme des Gewissens hervorbringen. Sie wird sich verlihren, das Gewissen wird seine Rechte wieder behaupten, wenn es nur einige Zeit hat, sich zu sammeln. Wenn nun aber in eben diesem Stande der Betäubung ein junger halbnackter Körper an der Seite liegt — Welche Gefahr! Sie ist so groß, daß ich wirklich gar nicht begreifen kann, wie es möglich ist, daß so viele, sonst kluge und vernünftige, Menschen dieß nicht eingesehen haben, so daß man noch allenthalben Familien, Erziehungsanstalten und Waisenhäuser, antrifft, wo zwey und zwey in einem Bette schlafen.

Wer ein etwas verfeinertes Gefühl hat, wird schon das Zusammenschlafen der Eheleute bedenklich finden, und darinne eine Hauptur-

sache von dem großen Kaltfinne, der in vielen Ehen sich in der Folge einfindet, entdecken. Dieß sey im Vorbengehen gesagt!

Geräth nun gar ein unschuldiges, unverderbtes, Kind in das Bette einer unzüchtigen Person, dann zittere ich für seine Unschuld, Gesundheit und Zufriedenheit. Ihr verwahrt oft eure Kinder sorgfältig gegen die wohlthätige Stärkung der kalten Luft, ihr reisset zärtlich schwer zu verdauende Speisen aus ihren Händen, ihr schrehet, wenn sie über Eis gehen, oder sich im Laufen und Springen üben — bettet sie aber zu einem üppigen Mädchen, oder einem unzüchtigen Knaben. — Welcher Contrast! Ist denn eine Gefahr größer, als das Zusammenschlafen eines Kindes mit einer unzüchtigen Person? Die Hand zittert mir indem ich dieß schreibe. Ich muß abbrechen, damit ich nicht heftig werde, und setze nur noch ein Zeugniß von einem Unglücklichen her, dessen Unschuld, Gesundheit und Zufriedenheit, im Bette, an der Seite einer unzüchtigen Person, ihr Grab fand.

Gott

Gott! zu welchem Unglück! In was für verruchte Hände mußte ich gleich bey meinem ersten Antritt kommen? Von einem Vater, der das wachsamste Auge auf mich hatte, der meinem jungen Herzen die besten Grundsätze auf das sorgfältigste einflößte, und mich bey allen Gelegenheiten äusserst fühlbar gegen die Religion machte, von einem solchen Vater kam ich weg und wurde Schlafgeselle eines Menschen, der ein völlig verdorbenes Herz hatte, und in Lasteru völlig ersoffen war. Kaum waren einige Wochen verstrichen, so äusserte er seine Gottlosigkeit das erstemal dadurch an mir, daß er mich ohnversehens des Nachts im Bett betastete. Eine unnatürlich widrige Neigung dagegen aber bewegte mich, ihm abzumehren, und gegen alle seine Zureden ihn davon abzuhalten. Dadurch zog ich mir seinen völligen Haß zu, den er bey allen Gelegenheiten gegen mich bewies, und der mir um so empfindlicher wurde, da ich noch ein Neuling war, und in vielen Dingen seine Anweisung bedurfte. Vorzüglich

N 5

brachte

brachte mich die Begierde, durch Singen, auch einiges Geld, zur Anschaffung kleiner Nothwendigkeiten, zu verdienen, dahin, mich wieder um seine Freundschaft zu bewerben, die ich auch wieder erlangte. Er lehrte mich Lieder, und that mir andre kleine Gefälligkeiten; dagegen durfte ich es dem Bösewicht nicht wehren, wenn er des Nachts mit mir seinen Muthwillen trieb, wo er es denn bald durch den unnatürlichsten Künzel, den er mir verursachte, so weit brachte, daß ich das schändlichste Verbrechen begieng, von dem ich noch nichts wußte: denn ich war ein unschuldiger Knabe von 11 Jahren, noch ohne alle Zeichen und Gefühl der Mannbarkeit, und er — um 5 Jahr älter als ich. Ich erschraf heftig, weinte und sagte, nun habe er mir etwas verdorben u. Er aber wußte mich durch allerley Vorstellungen zu beruhigen, und trieb so an mir und dann allezeit auch an sich dieses Werk, so lange ich bei ihm lag zum öftern. Indes suchte ich die erste beste Gelegenheit, von ihm loszukommen,

men,

men, da ich denn zu einem andern, Namens
 * * kam, der zwar alle Macht diese Hand-
 lung mit sich vornahm, und selbst die ehr-
 würdigsten Plätze nicht scheute, aber mich
 doch unbetastet ließ. Und so blieb ich denn
 ein Jahr von dieser unnatürlichen Handthie-
 rung frey; denn nur so lange lag ich bey
 diesem. Ich kam hierauf zu einem andern,
 Namens * *; allein hier traf ich es schlim-
 mer, als bey dem ersten: dieser Mensch war
 die Heilheit selbst, und verfuhr gerade so mit mir,
 als der erste. und ohnerachtet aller Widerse-
 tlichkeit, die einem, bey so geringen Jahren,
 dennoch die Natur lehrt; wußt er mich doch
 zu überwinden, wozu das Ansehn, worin
 nen er bey Herren und Schülern stand, vie-
 les beynahm. Und das dauerte wieder ein
 ganzes Jahr, bis mich hernach der rechtschaf-
 ne * * einmahl allein mit sich in Secundam
 nahm, und zu mir sagte: er wisse, daß der
 gottlose * * wie so viele andre, in dem La-
 ster nächtlicher Besudlung lebe, ich sollte mich
 ja nicht von ihm verführen lassen, und da ich
 ihm

ihm frey heraus eröffnete , was schon geschehen sey , stellte er mir die Wichtigkeit der Sache vor , holte mir ein kleines Büchlein aus seinem Schrank , das den Titel führte: von der * * und gab mirs mit den Worten: das sollte ich lesen , er sey gleicher Gefahr ausgesetzt gewesen , und ihr durch dieß Buch entgangen. Ich las es , gerieth in den ängstlichsten , jammervollsten Zustand des Gemüths , fiel öfters bald in einer Classe , bald in den Kammern auf meine Knie nieder , bat Gott unter Weinen und Schluchzen um Verzeihung , und ließ mich durch nichts mehr dazu bewegen.

Allein nun war ich doch einmal meiner Unschuld beraubt , in meiner zartesten Jugend , ehe ich noch wußte , was es darum ist. Nun war mir doch meine Natur geschwächt , ehe sie noch zu ihrer Stärke gelangt ist ; nun giengen doch so die edelsten Säfte verlohren , davon eine halbe Unze mehr werth ist , als 10 Unzen Blut , und ich kam doch so um meine besten Kräfte , ehe sie zu ihrer Vollkommen-

kommenheit gelangten. Wie viel Rummir
mir oft das hernach erweckte, läßt sich leicht
denken.

Doch hätte ich darüber mich noch beruhigen können, wenn nicht ein Uebel daraus erfolgt wäre, das ich nie genug beseufzen kann: denn ich wurde in diesen beyden unglücklichen Jahren untüchtig zum ehelichen Stand gemacht. Ich fieng bald an, die dunkle Abndung davon mit herum zu tragen, wurde als Gymnast durch ein Buch, das ich in einer gewissen Bibliothek, bey Verfertigung des Katalogus über dieselbe, fand, und durchblättert, bald zu deutlicherer Vermuthung, und zuletzt auf der Universität * * durch die Versicherung eines Medikus zur völligen Gewisheit gebracht. Nun kann man sich einigermaßen meine Lage vorstellen, ich allein kann sie nur nach ihrem wahren Zustand fühlen.

Es kostet mich wirklich viel Ueberwindung, Schilderungen dieser Art abdrucken zu lassen,

lassen, und meinen Lesern zuzumuthen, sie zu betrachten. Ich kann aber nicht anders. Eben das Gewissen, das mich ehemals, da ich noch Prediger war, drang, Menschenfreunden die lebhaftesten Schilderungen von den eckelhaftesten Anblicken zu machen, die ich oft in den Stuben der Armen hatte, das dringt mich auch igo, den Vorhang, von den eckelhaften Winkeln so mancher Familien, Schulen und Erziehungsanstalten, wegzuziehen.

Gebe doch der allbarmherzige Gott, daß meine gegenwärtige Bemühung eben die gesegnete Wirkung habe, die oft die erstere hatte!

Eben deswegen kann ich nicht umhin, meine Leser zu bitten, noch einen Blick auf die heimlichen Gemäcker zu thun. Man thut ihn nicht gern, das weiß ich wohl. Wenn aber auf dem heimlichen Gemache Feuer ist, das dem ganzen Hause den Untergang drohet, so hilft's noch nichts, der Eckel muß überwunden, es muß eingebrochen, das Feuer muß gelöscht werden.

Lieben

Lieben Leser! auf vielen heimlichen Gemächern glimmt ein Feuer, das zwar nicht eurem Hause, wohl aber euren Kindern den Untergang droht — und ich sollte es verheimlichen?

Etwas davon habe ich schon vorhin gesagt. Ich erinnere ich nur noch, daß der Besuch des heimlichen Gemachs, von zweyen und mehreren Kindern zugleich, die gefährlichste Klippe ihrer Unschuld sey. Hier gilt Entblößung, Entblößung aller Theile, die man sonst sorgfältig verbarg. Hier ist kein fremder Zeuge, und wenn er kommt, so ist hinlänglicher Grund da, jede Entblößung zu entschuldigen. Verstehet ihr mich wohl? unter der Menge von Zeugnissen, die ich habe, und die alle darinne übereinstimmen, daß, in Ermanglung aller andern Gelegenheit, das heimliche Gemach immer der Zufluchtsort der unnatürlichsten Ausschweifungen gewesen sey, führe ich nur dieß einzige an:

Dieß war also überstanden, allein ein halb Jahr darauf kam eine Scene, die schrecklich-

ste

ste meines ganzen Lebens, der Grund meines ganzen Unglücks: eine Scene, bey der mir noch immer manches unerklärlich ist, so tief sie auch mit allen ihren schrecklichen Folgen in meine Seele gegraben dasteht.

Es war ein schrecklicher schwarzer Winterabend (glauben Sie ja nicht, daß ich romanisire, die Sache ist mir zu ernsthaft, zu fürchterlich, als daß ich dabey an Vergrößerungen denken sollte). Eine Nacht, wo man kaum Himmel und Erde unterscheiden konnte, in der ich mit einem Herzklopfen, dessen Ursachen ich, da ich keine Ahnungen glaube, mir schlechterdings nicht erklären kann, auf das geheime Gemach gieng, ohne zu wissen, was oder wen ich da finden würde. Ich empfand aber schon im Hintergehen, ich kann nicht sagen Leidenschaft, nicht Furcht, sondern Todesangst. Ich komme hinter, und finde vorß erste die Laterne, die hinten brennen sollte, ausgelöscht, und alles todtenstill. Auf einmal entstand ein Geräusch, das im Grunde

be

de nichts weiter war, als ein Scharren mit einem Fuße, das mir aber in dem Augenblicke so fürchterlich vorkam, daß (ich weiß weder wie, noch warum?) mir kein andrer Gedanke einfiel, als das wäre der Teufel. Ich hätte fliehn sollen; aber ein geheimer Zug in meiner Seele nöthigte mich, mich nicht allein zu setzen, sondern von allen Eihen gerade den zu wählen, der neben dem Orte war, wo das Geräusch entstand. Ich thats mit Zittern und Zagen, und noch ist mirs schauerlich durch meinen ganzen Körper, wenn ich an meinen damaligen Zustand denke. Was eigentlich in meiner Seele vorgieng, weiß ich nicht mehr, ich wußts wohl damals eben so wenig als jetzt: ich kam zu keiner deutlichen Idee, ich war wie halb todt. Indessen fühlte ich doch, daß der vermeinte Teufel ein sehr sinnlicher Mensch war, der mir aber alles das wurde, was der Teufel irgend einem Menschen geworden seyn kann und soll, Verführer, Mörder meiner Ruhe. Ich seufze indessen nicht

Von heiml. Sünden, D über

über ihn. Ueber mich muß ich seufzen. Ich hätte damals Mann seyn sollen, so konnte ich ihn und mich retten. Er hat vielleicht, obgleich er und nicht ich, der erste Verführer war, Ursache genug auch über mich zu klagen, und wenn er das thäte! Gott, welch ein qualender Gedanke! Er ergriff meine Hand. Ich wußte nicht wer's war, ich ließ sie ihm. (Hier folgt eine Stelle, die ich bey der Durchsicht der Correctur mit zu lebhaften Farben ausgemahlt, und folglich anstößig, finde. Ich unterdrücke sie also, so wie viele andere sind unterdrückt worden, damit ich mir wenigstens das Zeugniß geben kann, daß mit meinem Wissen nichts Anstößiges geblieben sey.) Aber seine unglückliche Standhaftigkeit, behielt über meine Schwäche den Sieg. Ich kann nicht einmal sagen, daß ich im Augenblicke, da ich das Verbrechen beging, ein Vergnügen empfunden habe, weder hier, noch die folgenden mahl. Der Gedanke, du thust unrecht, du beleidigst Gott, dazumal auch noch die wunderliche Einbildung:

dung : du beleidigst Schutzgeister, die dich
 umschweben, machten, daß ich mehr todt als
 lebend war. Ich haßte mich selbst, indem
 ichs that. Ich haßte meinen Versführer,
 den ich noch nicht einmal kannte. (Bey der
 ganzen schrecklichen Scene wurde, so viel ich
 mich erinnere, kein Wort gesprochen). Und
 wenn ichs mit kaltem Blute überlege, so
 kommt mirs selbst unmöglich vor, daß ein
 Mensch etwas, an dem er selbst kein Ver-
 gnügen findet, das ihn quält, und dessen Schäd-
 lichkeiten (wenigstens zum Theil) kennt. Dennoch
 aus bloßer Leidenschaft thun, mitten unter den
 Vorwürfen seines Gewissens thun konnte. In die-
 ser Stunde hätte ich siegen sollen; wäre ich bey
 Verstande gewesen, so wars möglich, und
 dann wäre ich nicht dauerhaft böse geworden.
 Denn das wurde ich wirklich von dem Tage
 an. Ich sah ein, daß ich mich ruinirte, nach
 vollbrachter That war ich fast jedesmal innig
 tief, bis zu den wehmüthigsten Thränen ge-
 rührt, und doch, so oft ich den unglückli-
 chen Gegenstand meiner Begierde sah, so waltete

das ganze Blut in meinen Aern, und was mich ewig wundert, ist, daß meine Mitschüler nichts davon merkten. Die Furcht, von ihnen entdeckt zu werden (ich war ihnen sonst von einigen guten Seiten bekannt, und wirklich in allen andern Stücken gewissenhaft und gottesfürchtig) kam noch zu meinen übrigen Qualen hinzu, und dennoch wuchs meine abscheuliche Begierde mit jedem Tage. Nachdem ich einigemal das erstemal untergelegen hatte, so wars mir moralisch unmöglich, die übrigenmale zu siegen. Oft wenn ich in der einen Stunde mit Thränen Gott um Kraft gebeten hatte, überließ ich mich in der folgenden aufs neue seinen Versuchungen. Noch mehr, ganz wider meinen Willen (so wenig war ich jetzt Herr über mich selbst) gab ich ihm oft selbst Gelegenheit mich zu verderben. Und er benutzte sie meist treulich.

Ob nun gleich die Verführung an diesem Orte so groß ist, so wird doch in gar vielen Schulen darauf nicht Rücksicht genommen. In
gar

gar vielen Schulen herrscht die traurige Erlaubniß, daß mehrere zugleich diesen Ort besuchen dürfen, welches freylich so leicht nicht abgeändert werden kann, weil in denselben mehrentheils die Einrichtung gemacht ist, daß den Schülern nur ein einziger Ort dieser Art angewiesen ist.

Aber die Einsamkeit, im engern und weitläufigern Verstande, ob sie gleich die vorzüglichste Selgenheit ist, bey welcher die jugendlichen Lüste ausschweifen, so ist sie doch nicht die einzige. Junge Leute, die hierinne einen gewissen Grad von Fertigkeit erlangt haben, wissen auch in öffentlichen Versammlungen ihre Lüste so zu befriedigen, daß es von denen, die um sie sind, nicht leicht bemerkt wird.

Daß dieß bey üppigen Frauenzimmern etwas sehr gewöhnliches sey, bedarf keiner weitern Erörterung.

Aber auch bey Knaben geschieht dieß oft, besonders in öffentlichen Schulen. Der Lehrer

sist alsdenn gemeiniglich in einiger Entfernung von den Schülern auf dem Katheder, seine ganze Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet, seinen Vortrag recht eindringlich und annehmlich zu machen, und wird dadurch ausser Stand gesetzt zu bemerken, was einige Schritte weit von seinem Katheder vorgenommen wird. Die meisten Gelehrten sind auch kurzsichtig, und ausser Stande zu erkennen, was einige Schritte weit von ihnen vorgenommen wird, und Muthwillen zu bemerken, der mit keinem Geräusche verknüpft ist *).

In

*) Sollte denn wirklich die Kürze des Gesichts eine nothwendige Folge des fleissigen Lesens und Schreibens seyn? Ich bin vollkommen vom Gegentheil überzeugt. Wenn die Natur gesunde scharfe Augen verleihe, der kann ihre Schärfe, meiner Meynung nach, auch bey dem fleissigsten Studiren erhalten, wenn er nur die wenigen höchst einfachen Mittel, die zu ihrer Erhaltung höchst nöthig sind, gebraucht. Da wir aber in unserer Jugend zur Erhaltung der Augen nicht die geringste Anweisung bekommen, so ist auch kein Wunder, wenn die meisten sie frühzeitig verderben. Hierzu kommt noch die schädliche Gewohnheit, daß man, wenn man gleich von der Natur ein scharfes Gesicht empfangen hat, sich doch, um das Ansehen eines Gelehrten zu bekommen, Lorgnetten zulegt.

In den mehresten Schulen sind sogar solche Anstalten gemacht, die sehr günstig sind, Ausschweifungen dieser Art zu verbergen.

Dabin gehören erstlich die langen Tafeln, an denen die Schüler sitzen, die den ganzen Unterleib dem Auge des Lehrers entziehen, zumal wenn, wie es auch nicht ungewöhnlich ist, diejenige Reihe Schüler, die vor der Tafel sitzt, dem Lehrer den Rücken zugehrt. Denn diese ist vollkommen gegen Beobachtung gedeckt, weil nicht nur der ganze Unterleib unsichtbar ist, sondern auch die Wegwendung des Gesichts es unmöglich macht, die Convulsionen der Gesichtsmuskeln zu bemerken. Die hintere Reihe ist aber ebenfalls gedeckt, sowohl durch die Tafel, als durch die gegenübersitzenden Mitschüler.

Noch weit mehr als die Tafeln begünstigen diese Ausschweifung, die, noch hin und wieder, gewöhnlichen langen Mäntel, unter deren Schutz, in Gegenwart einer großen Versammlung, der größte Unfug getrieben und verborgen werden kann, und wirklich getrieben und verborgen

wird. Dieß beweist unter andern folgendes Zeugniß:

Es herrscht dieses Laster vorzüglich auf den öffentlichen Schulen. Die Gelegenheiten zur Ausübung desselben auf der Schule, welche ich besucht habe, waren folgende. Erstlich die langen Mäntel, welche die Schüler auf den meisten Schulen tragen müssen, und mit welchen der ganze Körper bedeckt werden kann. Unter dem Schutze eines solchen Mantels kann und wird die Onanie ausgeübt, ohne daß es der Lehrer bemerken kann; denn dieser wird sogar vermocht zu glauben, daß der Schüler, der eben jetzt die schändlichste Handlung begeht, ganz aufmerksam auf den Vortrag sey, weil er äußerlich ruhig ist, auch wohl mit Gedankenlosigkeit in das Buch sieht. Und so geschieht es, daß selbst in den Lehrstunden und in Gegenwart des Lehrers dieß Laster ausgeübt wird. Es würde also gut seyn, wenn diese obnehin unnützen Mäntel auf den Schulen abgeschafft würden; wenigstens sollten doch

doch die Lehrer darauf sehen, daß kein Schüler sich in den Mantel einwickeln dürfe, sondern ihn frey von den Schultern herabhängen ließe, damit der Vorderleib unbedeckt bleibe.

Zweytens ist es auch eine Gelegenheit, wenn die Lehrer mehreren Schülern zugleich erlauben, sich aus der Classe zu entfernen, um sich der natürlichen Nothdurft zu entledigen. Sie versammeln sich alsdann auf dem Abtritte, und übt einer an dem andern das Laster aus.

Die dritte Gelegenheit ist das Zensammenschlafen mehrerer Jünglinge auf der Schule. Es lehrt es einer den andern; die ältern den jüngern, und so wird es auf der ganzen Schule ausgebreitet.

Ueberhaupt ist mir die Sorglosigkeit der Lehrer auf der Schule in diesem Punkte sehr befremdend vorgekommen. Die meisten thun gar nicht, als ob sie dieß Laster selbst kenn-

ten, oder daß es auf der Schule ausgeübt werden könne.

Anmerkung.

Die zwei letzten Punkte gehören zwar nicht hierher, sondern hätten einige Seiten weiter vorstehen sollen. Sie schienen mir aber von ihrem Nachdrucke etwas zu verlieren, wenn sie aus dem Zusammenhange gerissen würden.

Wenn nun also die langen Mäntel keinen erweislichen Nutzen für die Schüler haben, vielmehr sie in den Stand setzen, die verderblichste unter allen Ausschweifungen den Augen ihrer Lehrer und Erzieher zu verbergen, überdies auch die Jugend an einem trägen, schleppenden, für die Munterkeit ihrer Jahre höchst unschicklichen, Gang gewöhnen: so wünsche ich sehr, daß alle, denen die Aufsicht über die Schulen und das Erziehungswesen anvertrauet ist, diese unschickliche, wahrscheinlich aus dem Pabstthume entsprungene, Tracht abstellen möchten.

Ich

Ich weiß zwar wohl, daß eine solche Abänderung an vielen Orten ihre großen Schwierigkeiten habe, und diese Sitte in das Ganze so verwebt sey, daß durch eine allzuschleunige Wegschaffung dasselbe zerrüttet werde. Dem aber, der eine Sache ernstlich will, ist sie auch, nach meiner Ueberzeugung, gewiß möglich.

Was ich von den langen Mänteln gesagt habe, gilt in jeder Rücksicht auch von den Schlafrocken. Deswegen wünsche ich, daß in der Abschaffung derselben, so wie bisher geschehen, fortgefahen werden möchte.

Endlich ist mir auch versichert worden, daß bey dem gemeinschaftlichen Baden grosser Unfug getrieben werde. Das Baden überhaupt, so nützlich es an sich ist, ist doch sehr bedenklich, sowohl in Rücksicht auf die Gesundheit, als auf die Sitten. Von den Gefahren, denen die erstere bey dem Baden ausgesetzt ist, zu reden, ist hier der Ort nicht. Daß die Sitten dabey ausser Gefahr wären, ist mir deswegen versichert worden,

worden, weil nicht nur Badehosen angelegt, sondern auch die Begierden durch die Kälte des Wassers gedämpft würden. Ich habe aber das gegen immer die Bedenklichkeit gehabt, daß Anblick der Nacktheit, bey Personen, die daran nicht gewöhnt sind, stets unordentliche Begierden entzünde, die kein Wasser dämpfen kann; daß es sehr schwer sey, besonders, wenn die Zahl der Badenden groß ist, zu verhüten, daß nicht die entblößten, noch vor Anlegung der Badehosen, einander betrachteten, und noch schwerer, es zu verhindern, daß nicht unter dem Wasser Unfug getrieben werde.

Gesetzt, daß auch die That, bey dem Baden selbst nicht könnte vollbracht werden: so ist es doch ungemein leicht, sie bey dieser Gelegenheit anzufangen, und hernach einen Winkel zu finden, wo sie vollendet wird.

Auch dieß ist nicht bloße Speculation. Ein glaubwürdiger Schulmann, mit dem ich mich einst unterredete, versicherte mir, daß, da
er

er die Ausschweifungen, davon ich rede, entdeckt, und über den Ursprung derselben eine scharfe Untersuchung angestellt: er von verschiedenen Schülern das Geständniß erhalten hätte, daß das Entkleiden bey dem Baden, hinter den Büschen, vorzüglich Veranlassung gegeben hätte, diese Greuel zu treiben.

Fünf